

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Zeitschrift für das Rechnungswesen der Gemeinden,
Sparkassen, Stiftungen, Kranken- und
Invalidenversicherung. 1903-1913**

1903

Beilage zu Nr. 52 [...] (1.4.1903)

Beilage

zu Nr. 52 der Zeitschrift des Amtsrevidenten-Vereins für das Großherzogtum Baden
1903.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf meine Bekanntmachung vom 5. November v. Js. bringe ich hiermit zur Kenntnis der Herren Mitglieder, daß die Obmannswahlen — mit Ausnahme des IV. Bezirks — stattgefunden haben und gewählt wurden:

I. Bezirk: Herr Revisor Schreiber, Ueberlingen, als Obmann; Herr Amtsrevident Waizenegger, Konstanz, als Stellvertreter.

II. Bezirk: Herr Revisor Fete, Lörrach, als Obmann; Herr Amtsrevident Greulich, Schopfheim, als Stellvertreter.

III. Bezirk: Herr Revisor Kall, Freiburg, als Obmann; Herr Amtsrevident v. Bigage, Freiburg, als Stellvertreter.

V. Bezirk: Herr Rechnungsrat Uehlein, Karlsruhe, als Obmann; Herr Revisor Merkel, Karlsruhe, als Stellvertreter.

VI. Bezirk: Herr Revisor Ludwig, Heidelberg, als Obmann; Herr Revisor de Pelegrini, Mannheim, als Stellvertreter.

VII. Bezirk: Herr Revisor Schöpf, Buchen, als Obmann; Herr Revisor Flock, Tauberbischofsheim, als Stellvertreter.

Freiburg, den 10. März 1903.

Der Vereinsvorstand: Kramer.

Kollegialität!

Die „Hamburgische Beamtenzeitung“ begann das neue Jahr mit einer Betrachtung über die Kollegialität unter den Beamten, ein Thema, das auch uns lebhaft interessiert. Sie bringt einen Aufsatz aus der „Deutschen Postzeitung“ mit dieser Ueberschrift, aus welcher Arbeit wir nur einige Stellen allgemeinen Inhalts hier wiedergeben wollen:

„Wirkliche Kollegialität ist nicht berechnend, nur die Falsche führt den Egoismus als Kontrebande mit sich. Wer für nichts Interesse hat als für sich, der kennt diese Tugend nicht. . . . Wer Anspruch auf Kollegialität machen will, der muß sich in erster Linie treuer Pflichterfüllung befleißigen. Der Dürdeberger, der seine Pflicht vernachlässigt mit den Hintergedanken, daß andere für ihn arbeiten, andere für ihn die Kohlen aus dem Feuer holen sollen, der verdient wohl Verachtung, aber kein Entgegenkommen.

Unter den genannten Umständen ist ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten und Zusammenleben sehr schwierig. Wer sich mit dem Panzer der Selbstsucht umgibt, wer die Interessen Anderer mit Füßen tritt und stets nur auf eigne Vorteile sinnt, der hat sein Recht auf mildes Entgegenkommen verwirkt. Hier ist rücksichtslose Strenge am Plage und die kollegiale Pflicht muß sich in strafender und zugleich erzieherischer Weise auswirken. Wenn wir ein der-

artiges, auf schmutzigen Egoismus gegründetes Verhalten in gebührender Weise geißeln und an den Pranger stellen, dann nützen wir der Person, von der solche die Kollegialität schädigenden Wirkungen ausgehen, mehr, als wenn wir alle Fehler mit dem Mantel milder Nachsicht zudecken. Wenn wir uns überhaupt mit einem dauerhaften kollegialen Band umschlingen wollen, dann müssen wir alle die Schlacken hinwegräumen, die das Gold edlen Gemeinfinns, der in jedem Menschen als bester Reflexstern schlummert, umlagern.

Solcher Schlacken, die äußeren, materiellen Interessen ihr Dasein verdanken, gibt es außer der Selbstsucht noch viele. Auch der auf Dummheit gegründete Hochmut, von dem schon gesprochen wurde, als wir auf das kollegiale Verhältnis zwischen den Beamten verschiedener Rangstufen einen flüchtigen Blick warfen, bildet eine Schlacke und damit eine trennende Schranke, die ein herzliches kollegiales Verhältnis zwischen den Gliedern eines und desselben Standes nicht auskommen läßt. Es gibt überall Leute, die sich für etwas Besseres halten als ihre Mit-Kollegen, ohne irgend eine Berechtigung hierzu zu haben.

Zuweilen sind es nur kleine körperliche Vorzüge, die man schon für ausreichend hält, eine Reservestellung den anderen Kollegen gegenüber einzunehmen. Im Dienste wie auf der Straße spielt man den vornehmen Mann, der es sich schuldig ist, eine Position einzunehmen, die jenseits und abseits der großen Masse liegt. Auch einige tausend Mark Vermögen bilden oft die Ursache eines Absonderungskügels und werden als ein Wert betrachtet, der es seinem Besitzer unschicklich erscheinen läßt, kollegiale Beziehungen zu den mit Glücksgütern weniger gesegneten Mitarbeitern zu unterhalten. Geistige Regsamkeit und Weitblick zeichnen freilich weder die Schönen noch die Reichen von solcher Gesinnung aus. Hier erzeugt vielfach nur beschränkte Einsicht jenen Stolz und seine Träger sind zuweilen recht naive Menschen.

Die Lebensführung jedes Einzelnen ist der Maßstab für seine Beurteilung seitens der Öffentlichkeit; sie wird aber auch zum Maßstabe für die Beurteilung des ganzen Standes gemacht. Wir wissen, daß man leider von dem Einzelnen auf den ganzen Stand schließt. Ein Herr, der eine Reise nach Thüringen machte, begegnete in dem ersten thüringischen Dorfe, das er passierte, einem Mädchen mit rotem Haar. Der Zufall wollte es, daß er gleich hierauf einem zweiten Mädchen mit derselben Haarfarbe begegnete. Darauf schrieb er an seinen Freund in der Heimat: „Die Mädchen im Thüringerlande haben alle rotes Haar.“

So falsch derartige Schlüsse vom Einzelnen auf das Ganze auch sind, so muß man doch damit rechnen, daß die Öffentlichkeit solche Maßstäbe in Anwendung bringt. Daher ist es kollegiale Pflicht,

daß jeder unserer Standesgenossen zeitliche Selbstkritik übt und mit Rücksicht auf seine Mitkollegen sich eines Lebenswancels vesleißigt, der Niemand Anlaß zu übler Nachrede geben kann. Aus jedem Einzelnen soll der Geist, der das Ganze durchdringt, hervortreten; jeder Einzelne soll Spiegel des Ganzen sein. Insofern liegt auch wieder eine gewisse Berechtigung und ein Wahrheitskern in jener eben erwähnten Art des öffentlichen Urteils."

Indem wir darauf verzichten, das Spiegelbild wiederzugeben, welches die betreffende Postzeitung vom eigenen Hause gibt, weil wir auf unserem Gebiete bleiben wollen, halten wir die Gelegenheit für sehr geeignet, jetzt am Schlusse des Vereinsjahres einige Betrachtungen anzustellen, zu denen uns ein Ausblick in die Zukunft und die Haltung unseres Vereins in Baden zwingen.

Die Kollegialität hat sich bei uns mittleren Finanzbeamten in Baden bis jetzt im Großen und Ganzen glänzend bewährt. Von allen noch lebenden Kollegen unseres Standes — rund 775 an Zahl — sind 752 Mitglieder unseres Vereins, ein Prozentsatz, der die Behauptung zur Genüge beweist, daß die Grundsätze und die rechtlichen, zugleich auch im höchsten Grade friedlichen Bestrebungen unseres Vereins von allen gebilligt und gefördert werden. Die verschwindende Zahl von Ausnahmen — 23 — bestätigt nur das Gesagte. Wäre die Anhänglichkeit aller, die ehemals ihre harten Anfangsjahre unter gleichen Verhältnissen zugebracht, ihre Lebensideale nach den möglichen Ansichten ziemlich gleichmäßig sich ausgemalt, und dieselbe Dienprüfung fr. Zt. bestanden haben, nicht wirklich groß, so wäre es nicht zu erklären, daß alle hier vertreten sein wollen, obwohl ein ziemlich großer Teil gar keine Aussicht hat, jemals direkte Vorteile durch die Vereinsstätigkeit für sich herauszuschlagen. Was könnte auch der Verein, der bei so beschränkten Mitteln kaum den dringendsten Wünschen der Mitglieder im Bereiche der ausschlaggebenden Staatsverwaltung entsprechen kann, auch noch den Kollegen auf dienstlich gefachteren Gebieten, was den ältesten Beamten, welche die höchste erreichbare Stufe innehaben, noch bieten? Nichts; und doch reichen diese Herren ihren schwächer situierten Kollegen freundschaftlich die Hand. Nur die Kollegialität ist die Triebfeder für dieses noble Verhalten. Was anders als die Kollegialität führte die ehemaligen Kameraden, die jetzt in städtischen und privaten Verwaltungen bei Hof usw. sich befinden, in diesen Verein und hält sie darin fest? Die Beamten bei Großh. Hofverwaltung z. B., jene in fürstlichen Diensten, bei der Allg. bad. Versorgungsanstalt, die städtischen Kassiere und Verwalter aller Art, was haben sie für Gewinne zu erwarten von der Vereinsstätigkeit? Materielle nie, nur ideale, wenn es dem Vereine nämlich gelingt, durch eine fortgesetzt instruktive und erzieherische Tätigkeit, die Leistungsfähigkeit und damit das Ansehen und die Stellung des ganzen Standes zu heben. Das Festhalten an diesen Idealen setzt einen hohen Grad von Strebsamkeit, aber auch von echt kameradschaftlichem Sinn voraus, der hier öffentliche Anerkennung verdient. Die Kollegialität der badischen Finanzassistenten steht auf dem Gebiete der Vereinsbildung geradezu einzig da in allen Ländern, so weit die deutsche Zunge klingt.

Man hört dann und wann die Ansicht, die Aufgaben unseres Vereins, wenigstens in Bezug auf die dienstliche Stellung wäre nach dem künftigen Ausbau unseres Beamtengesetzes und Gehaltsstruhs, d. h. nach der Erfüllung der billigen und begründeten

Wünsche der Vereinsmitglieder in der kommenden Novelle wesentlich erledigt. Darauf kann man ruhig sagen: Die Aufgabe eines guten Beamtenvereins erschließt nie, die Gesetze mögen noch so bindend gemacht, oder in neuer Auflage revidiert sein. Sie haben dieselbe Dauer wie der Frieden, der nach einem Krieg zwischen 2 Völkern geschlossen wird. Dieser Frieden wird stets auf „ewige Zeiten“ geschlossen, bis man abermals hintereinander gerät. — In der heutigen Entwicklungsperiode haben Gesetze kaum so viel Jahre Bestand, als vor unserem Dampfzeitalter Jahrzehnte.

Wir wollen nicht unterzuchen, welche Aufgaben die einzelnen Beamtenvereine haben, aber das wissen wir, daß es auf dem Gebiete der staatswirtschaftlichen Verwaltung, also auf unserem eigenen Dienstgebiete in die fernste Zukunft deren in Hülle und Fülle giebt. Ganz abgesehen von rein dienstlichen Fragen hat in dieser gefährlichen Entwicklungsperiode ein jeder Beamtenverein nur an idealen Aufgaben schon ein vollgerichtetes Maß vor sich. Dies trifft ganz besonders bei den Klassen des Beamtenmittellandes zu, wo die Gefahr des Abirrens und der Zerriegung am allergrößten ist. Hier gegen schädigende Einflüsse anzukämpfen, nach innen für Leistungsfähigkeit, Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit zu sorgen und Zufriedenheit zu schaffen, ist gewiß eine große Aufgabe. Doch ist sie damit noch lange nicht erschöpft unter Beamten, deren ganzes Sein und Denken von der Stellung abhängt, die sie im Staatsleben einzunehmen haben.

In dem Aufsatz: „Braucht man Beamtenvereine?“ Jahrgang 1900 S. 4 wurde geschrieben:

„Niemand kann wissen, ob die Zahl der Beamten in der Zukunft wachsen, oder abnehmen wird. Wir können in einigen Decennien die doppelte Zahl haben, es können aber auch Verhältnisse eintreten, in welchen man bei gleichem Verwaltungsumfang mit der Hälfte schon auskommt.“

Dieser Satz wurde damals stark angefochten. Wir wollen aber heute nur einmal kurz auf die Zukunftsbilder hinweisen, welche unsere 2 Schriftsteller Kollegen Egner-Schumacher in ihrem Werke: „Brennende Agrar-, Zoll- und Handelsfragen“, gestützt auf tatsächliche Bewegungen im Wirtschaftskleben der Völker, uns vorführen. Kommt heute das mitteleuropäische Zollbündnis zustande — und es kommt sicher so weit, wenn die Ringbildung in den Kapitalkreisen so weiter Fortschritte macht, und wenn der Kampf der Gesetzgebung gegen sie dieselbe Wirkung hat, wie die moderne Warenhaussteuer auf das Anwachsen der Großbazare — kommt dieses Zollbündnis als Akt der reinsten Notwehr zustande, so sind morgen sämtliche Zollbeamte an der Grenze von Deutschland einerseits, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Oesterreich andererseits und zwar haben wir drüben der seitherigen Grenzlinie nebst einer großen Anzahl Beamter der Zentralverwaltung entbehrlich. — Kommt heute die Tendenz, alle öffentlichen Lasten außer den Zöllen nur mit dem Erträgnis der direkten Steuern zu decken, zur Herrschaft, so verschwinden alle Beamten, welche sich mit indirekten Steuern aller Art ausschließlich beschäftigten, aus den Budgets. Tritt die Abrüstungsfrage nochmals in den Vordergrund und sollte sie im Sinne des allgemeinen Friedensbedürfnisses gelöst werden, so muß eine Reduktion der Finanzbudgets um reichlich die Hälfte aller für die Finanzbeamten bestandenen Ausgaben die nächste Folge sein.

Auf diesem Gebiete wird es in absehbarer Zukunft keine Stabilität im Budget mehr geben, weder in Einnahme noch in Ausgabe! Nicht einmal mehr ein Großtaat ist vor solchen Riesenverschiebungen

sicher, geschweige denn ein kleines Staatswesen. Alles hängt von der Weltkonjunktur, von dem Leben auf dem Weltmarkt, von der Schaffenskraft und Konjunktionsfähigkeit ganzer Weltteile ab.

Wie nun der Beamtenmittelstand diesen Prozeß bezieht und in welcher Fassung er vor einer ruhigeren Epoche ankommt, das sich auszumalen, wollen wir dem Scharfblick des Einzelnen überlassen. Aber Betrachtungen hierüber anzustellen, dazu haben die Finanzbeamten schon jetzt allen Grund und wir Angehörige des Mittelstandes tun gut daran, diese Entwicklung der Zukunft uns stets vor Augen zu halten. Wenn auch die älteren Kollegen nicht mehr davon berührt werden, so dürften doch unsere jüngsten Kollegen noch manches davon erleben.

Daß bei diesem Prozeß nur die Besen besichen können, dürfte sicher anzunehmen sein, die geringeren Arbeiter, besonders jene, denen es an Pflichterfer und Opferwilligkeit gebricht, werden dabei wie Spreu aus der Windmühle hinweggefegt werden. Nicht ohne Grund haben wir daher bei jeder Gelegenheit alle jüngeren Kollegen dringend ermahnt, ihr Wissen fortgesetzt weiter auszubauen, auch wenn es der Dienst im Augenblick nicht verlangt. — Wir fragen nun alle Kollegen: kann man bei diesem Blick in die Zukunft glauben, die Aufgaben eines Vereins gingen aus? im Gegenteil sie wachsen mit der Zeit. Um denselben aber genügen zu können, bedarf es der „Kollegialität“ in weit höherem Maße als seither.

Doch ganz abgesehen von den großen wirtschaftlichen Umwälzungen der Zukunft, deren Umfang noch manches Auge nicht zu entdecken vermag, bekommen die Beamten in einer Reihe von Einzelstaaten in nächster Wälde schon Gelegenheit, zu zeigen, wie hoch die Kollegialität unter ihnen entwickelt ist, ob der nackte Egoismus seine Orgien zu feiern sucht, oder ob Rücksicht auf die Allgemeinheit, auf die Schwächeren genommen wird, ob man zu kleinen Opfern bereit ist. Hier liegt ein großer Prüfstein für die Kollegialität verborgen.

Die Gesetzgebungsarbeit für eine ausreichende Beamtenfürsorge ist noch nirgends abgeschlossen. Tief einschneidende Maßregeln werden in einzelnen Bundesstaaten in nächster Zukunft schon erwartet. Es muß hiebei offenbar werden, ob einestails die besser situierten Beamten den schwächeren, aber im Wissen und in den Leistungen würdigen Kollegen die Hand zu einer Besserstellung reichen wollen, ob anderntails auch die jüngeren Kollegen bereit sind, ihren bewährten älteren Standesgenossen neidlos jene Stellung zu gönnen, welche sie zu beanspruchen berechtigt sind, ob es vorteilhafter erscheint, wenn das Vorwärtskommen dem Zufall, der Fündigkeit des einzelnen oder anderen unberechenbaren Umständen überlassen bleibt und ob schließlich die Bemühungen der Regierungen, das Richtige zu treffen, die Opferwilligkeit der Landstände, Zufriedenheit unter den Beamten zu schaffen, bei diesen Anerkennung und Unterstützung finden, oder das Gegenteil. — Möge doch vor diesem gefährlichen Prüfstein die so viel genannte Kollegialität sich bei uns gut bewähren.

Noch eine Bitte sei hier an die Kollegialität unserer Vereinsmitglieder gerichtet: man begnüge sich doch nicht mit der bloßen Zugehörigkeit zum Verbände und mit dem Aussprechen des Vertrauens an die Leiter des Vereins. Zwar gehört zur Uebernahme eines Vereinsamtes ein hoher Grad von Idealismus und Opferwilligkeit; doch auch die Inhaber dieser Vereinsämter sind Menschen, ihre Kraft und ihr Vertrauen auf die Hilfe der Mitglieder ist auch zu erschöpfen und ohne tatkräftige Beihilfe aller müssen sie erlahmen und schließlich erschöpft ihre Arbeit ein-

stellen. Eine noch so mutige, noch so starke Festung muß schließlich fallen, wenn keine Nahrung, keine Munition, kein Ersatz nachgeliefert wird. Wir bitten daher alle Kollegen, bei diesen Betrachtungen auch eine kleine Gewissenserforschung anzustellen, ob hier alles bei uns in Ordnung ist und ob man keinen Grund hat, sich Vorwürfe zu machen. Besonders an jene sei diese Mahnung gerichtet, die vom Verein nur holen, ihm aber nichts bringen wollen, an jene, die alles besser wissen, als die in die Wirklichkeit eingeweihten älteren Kollegen, diesen aber die Schätze ihres Wissens grausam vorenthalten, an jene schließlich, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, nur Kritik üben zu dürfen an der Arbeit ihrer Kollegen, sich aber der Pflicht überheben, auch einmal selbst Hand anzulegen und in der Mitarbeit zu zeigen, wie man es zu machen hat. Diese einfache Bitte an den kollegialischen Sinn aller Mitglieder wird man am Schlusse des Vereinsjahres begründet finden. Oder sollte die Kollegialität sich nur nach außen zeigen, nach innen aber nicht?

Nur die echte Kollegialität schafft Gutes und Dauerndes, weil sie sich stets an den Idealen wieder verjüngt und erneuert. Ohne Ideale, ohne Nächstenliebe ist eine Kollegialität leerer Schall, ein verächtlicher Prunk. Pflegen wir daher die ächte Kollegialität mit der größten Aufmerksamkeit, wir nügen uns dadurch selbst am meisten, heben das sittliche Bewußtsein, erziehen Charaktere, woran es unserer Zeit so sehr gebricht und stellen dem Staate ehrenwerte Männer, für welche kein Opfer zu groß ist. Vergessen wir aber auch nicht, was wir unserer Vergangenheit und unserer Stellung im Kreise der zahlreichen Beamtenvereine schuldig sind, wo man ja auch sich ernstlich bestrebt, die echte Kollegialität zu wecken und zu pflegen.

(Diesen trefflichen Worten möchten wir nichts beifügen, als die ernste Mahnung an jedes einzelne Mitglied, sich die Fragen vorzulegen, ob inbezug auf Kollegialität bei uns alles so bestellt ist, wie es sein sollte und ob das Verhalten im dienstlichen wie außerdienstlichen Verkehr mit Kollegen — besonders mit älteren — stets denjenigen Formen und Rücksichten entsprochen hat, die als erste Voraussetzung für die Pflege ächter Kollegialität betrachtet werden müssen. Wenn eine Gewissenserforschung in dieser Richtung, d. h. eine gründliche Erwägung und Beherzigung dieser Fragen überall da, wo es geboten erscheint, auf das künftige Verhalten den Mit-Kollegen gegenüber eine gütige Wirkung ausüben sollte, dann wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht. (Amerkfg. der Schriftlg.)

Personalnachrichten.

Ernennungen:

- Revisor Michel Uehlein beim Verwaltungshof zum Rechnungsrat.
- Revisionsgehilfe Markus Kiefer in Neustadt zum Revidenten.
- Revisionsgehilfe August Strickfaden in Durlach zum Revidenten.
- Aktuar Wilhelm Brunner zum Revisionsgehilfen — Aushilfe — beim Bezirksamt Triberg.
- Aktuar Josef Kern zum Revisionsgehilfen — Aushilfe — beim Bezirksamt Donaueschingen.
- Aktuar Franz Seelig zum Revisionsgehilfen — Aushilfe — beim Bezirksamt Eugen.

Entlassen auf Ansuchen:

- Revident Emil Schmeiser in Achern behufs des Uebertritts in den Kolonialdienst.

Beurlaubt:

Revident Hermann Bidel in Heidelberg behufs Uebernahme der Stelle eines Verwalters der Porphyrwerke der Gemeinde Dossenheim.

Versetzungen:

- Revisor Friedrich Wolfgang Bender zum Verwaltungshof.
Revisor Heinrich Traut beim Bezirksamt Sinsheim zum Bezirksamt Durlach.
Revident Wilhelm Hummel beim Bezirksamt Oberkirch zum Bezirksamt Wertheim.
Revident Wilhelm Herrel beim Bezirksamt Adelsheim zum Bezirksamt Oberkirch.
Revident Paul Fried beim Bezirksamt Waldshut zum Bezirksamt Adelsheim.
Revident Karl Kaufmann beim Bezirksamt Wiesloch zum Bezirksamt Waldshut.
Revident Karl Manger beim Bezirksamt Karlsruhe zum Bezirksamt Sinsheim.
Revident Richard Schuster beim Bezirksamt St. Blasien ausbilsweise zu Gr. Oberschulrat.
Revident Jakob Bräuning beim Bezirksamt Wertheim zur Landesversicherungsanstalt Baden.
Revident Julius Glüd beim Bezirksamt Mosbach als Aushilfe zum Bezirksamt Müllheim.
Revident Leopold Kupferschmied beim Bezirksamt Durlach als Aushilfe zum Bezirksamt Ettlingen.
Revident Josef Emil Müller beim Bezirksamt Lahr als Stellvertreter zum Bezirksamt St. Blasien.
Revisionsgehilfe G. A. Hoch beim Bezirksamt Freiburg als Aushilfe zum Bezirksamt Schönau.
Revisionsgehilfe K. Kirchenbauer beim Bezirksamt Kehl zum Bezirksamt Karlsruhe.
Revisionsgehilfe Karl Köfer beim Bezirksamt Bretten zum Bezirksamt Seibelberg.
Revident Julius Glüd in Müllheim zur Aushilfe aus Bezirksamt Meßkirch.
Revident Karl Danneker in Meßkirch zur Aushilfe aus Bezirksamt Müllheim.
Revisionsgehilfe Hermann Stroh in Lörrach zur Aushilfe aus Bezirksamt Kehl.

Ernannt:

- Revisionsgehilfe Wilhelm Fröh zum Amtsrevidenten.
Aktnar Karl Walz zum Revisionsgehilfen — Aushilfe — beim Bezirksamt Lahr.

Briefkasten.

Dr. F. in B. Wenn Sie Ihre Einsendung nochmals durchgelesen hätten, würden Sie wohl selbst Anlaß genommen haben, die kleineren Unebenheiten zu beseitigen.

Es kann den Einsendern nicht dringend genug empfohlen werden:

a) die Einsendungen vor der Absendung nochmals durchzulesen,

b) das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben, — die Rückseite stets frei lassen! —

c) die für den Druck bestimmten Abhandlungen deutlich zu schreiben. Verfügt der Einsender nicht über eine leserliche Handschrift, dann empfiehlt es sich, die Einsendung vorher abschreiben zu lassen. Durch undeutliche Manuskripte wird dem Setzer und der Schriftleitung (besonders bei der Korrektureprüfung) die Arbeit außerordentlich erschwert.

Den Inhalt der Einsendungen anlangend, wolle auf Sachlichkeit und mögliche Kürze Bedacht genommen werden; Kürze erspart dem Verfasser, der Schriftleitung und dem Leser Zeit. Allerdings darf durch die Kürze des Ausdrucks die Gründlichkeit und Deutlichkeit sowie die logisch und stilistisch richtige Darstellung des Ausgeführten nicht leiden.

Der Name des Einsenders muß der Redaktion in allen Fällen bekannt sein. Er wird, wenn der Einsender es nicht ausdrücklich anders wünscht, geheim gehalten.

Dr. S. Ihre Einsendung haben wir s. Zt. an den betr. Dr. Obmann weiter gegeben, wie dies bezüglich aller bis jetzt eingekommenen Abhandlungen über Standesfragen geschehen ist. Wir waren der Meinung, daß der Zweck Ihrer Ausführungen erreicht sein wird, wenn diese bei Ausarbeitung der in Vorbereitung begriffenen Denkschrift Berücksichtigung finden. Dies wird zweifellos geschehen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir bei Ihnen wie bei mehreren anderen Mitgliedern die Entlohnung der der Schriftleitung teils mündlich, teils schriftlich gegebenen Zusagen — betr. die Einsendung von Abhandlungen über Fachfragen — in Erinnerung bringen.

Mit Zusagen und Versprechungen ist der Schriftleitung bekanntlich nicht gedient.